

sich wieder vereinigen und über Felsenklüfte und Platten, zwischen den Bäumen, von den Ranken von Brombeeren und von Sommerpflanzen umgeben, ungefähr noch 17 m weiter abwärts springen, um in die Gottläube sich zu ergießen. Von der gegenüber befindlichen Eisenbahn hat man bei Stein Nr. 107 einen kurzen Blick über den Fall, außerdem sieht man des Waldes wegen nur wenig von demselben. Auch wenn man über die Felsen hinunter klettert, kann man nur ein kleines Stück vom unteren Fall übersehen; am meisten sieht man noch vom linken Ufer der Gottläube.

Unweit des Wasserfalles befindet sich eine Höhle, das sogenannte Zwergenloch.

Zwischen der Grundmühle und Zwiemel liegt unter Schroffer Felsenwand eine fast 1 m hohe Granit Schwelle quer durch das Bett der Gottläube, welche sich rauschend und schäumend über dieselbe hinweg stürzt.

Vom Hennerödorfer Wasserfall führt der Fußsteig südlich bis zum Sanktjohannesdorfer Wege und dem Eisenbahnhaltpunkte Hennerödorf. Von hier geht man auf der Straße bis zum Vahrbach und sodann den Fußsteig über Zwiemel, oder den Fahrweg über den Pulverturm nach Berggießhübel.

Von diesem kleinen Städtchen sagt Dr. J. F. Hentel 1729 in seinem *Giesshübelium redivivum*: „Das Anssehen nun, oder der Prospect ist hier so vollkommen schön, als das Auge und Gemüth nur das Ergötzen des verlangen kann. Der Sauerbrunnen quillet gleich beim Städtchen an einem sanften Gehänge, woselbst ein bequemes Badehaus mit aller Gemächlichkeit angelegt wird. Darbei bewegt sich die Gottläube mit einem sanften Geräusche und das unterne Hüttenwehrt machet zumal in der Stille und bei Abends mit seinem gelinden Fall alle vergnügliche Aufmerksamkeit. Der Bach ist mit Bäumen und Gebüsch besetzt, in welchen die sanften Baste spielen, und die Nachtigallen sich trefflich hören lassen. Zu beiden Seiten pranget es mit schönen, bekümmten, wohlriechenden Wiesen...“

Die Quelle des Mineralbades wurde 1722 entdeckt, das Badehaus einige Jahre darauf erbaut, und das Bad, unter dem Namen Johannegeorgen-Bad bekannt, bis gegen 1760 stark besucht. *Giesshübelium Redivivum*, der niederlebende Berggießhübel von Dr. J. F. Hentel, bietet aber im Ganzen ebenso wenig positive Nachrichten über das Bad wie die 1786 erschienene schmälzige, phrasenreiche und geschmacklose Beschreibung desselben in schlechten Versen von Dohnier (Reinhold).

Mit dem Beginn des siebenjährigen Krieges trat auch der Niedergang des Bades und seines Besuches ein. 1818 legte man ein